

159.-

## Informationsgesellschaft

Neuerdings vergeht kaum ein Jahr, in dem uns die Technik nicht erweiterte Möglichkeiten zur Informationsgewinnung beschert. So werden zur Zeit die herkömmlichen Telefone allmählich durch digitale Modelle ersetzt. Das sogenannte ISDN (Integrated Services Digital Network) erlaubt durch seine hohe Datenübertragungsrate, daß man die verschiedensten Datenbanken anzapft und Informationen, auch Bilder oder Videos von fremden Rechnern auf den eigenen Computer überträgt und sich damit den Zugang zu einem immensen Wissensschatz eröffnet. Das ist nur ein Beispiel dafür, wie wir zunehmend über eine immer größere Informationsmenge verfügen können. Das wirft aber die Frage auf, wie diese Möglichkeit zu werten ist.

Information scheint freies Entscheiden zu fordern und damit zur Freiheit beizutragen; ihr Zuwachs wäre demnach zu begrüßen. Nun zeigen jedoch Tests, daß die Fähigkeit, sich frei zu entscheiden, nicht einfach mit zunehmendem Wissen wächst. Gewiß wird eine Wahl verhindert, wenn Unterschiede zwischen Wahlmöglichkeiten nicht zu erkennen sind; dann kann man nur unbegründet eine herausgreifen. Erst eine Auskunft über unterschiedliche Vorzüge ermöglicht eine echte Wahl. Wenn allerdings ein gewisses Maß von Informationen überschritten wird, nimmt die Wahlfreiheit mit jeder zusätzlichen Kenntnis wieder ab. Und wenn die Informationsfülle so weit aufgebläht wird, daß sie der zur Wahl Aufgeforderte nicht mehr zu überblicken vermag, gerät er in Verwirrung, die ihm wiederum nur eine Art blindes Herausgreifen übrigläßt.

Wer zum Beispiel ein Waschmittel kaufen möchte, aber völlig im unklaren darüber gelassen wird, worin sich die ihm angebotenen Produkte unterscheiden, dem bleibt nichts anderes übrig, als aufs Geratewohl, also wahllos, eines zu nehmen. Auswählen kann er erst, wenn ihm etwa mitgeteilt wird, ein Mittel sei wäscheschonender oder sparsamer oder umweltfreundlicher als das andere. Wird er aber mit Informationen über die chemische Zusammensetzung, die Bleichkraft, die Hautverträglichkeit oder Abbaugeschwindigkeit überhäuft, verliert er den Überblick, und er kann wieder nur auf gut Glück irgendeines der Produkte erwerben, ohne überlegt ausgewählt zu haben.

Demnach fördert ein zu großes Informationsangebot unsere Freiheit nicht, sondern engt sie ein. Darüber wäre in der heutigen informationsüberfluteten Gesellschaft nachzudenken. In der Tat deutet sich ein „Wertewandel“ in der Einschätzung der Information bereits an. Man vergleiche etwa den ungebrochenen Optimismus in dem Buch Karl Steinbuchs „Die informierte Gesellschaft“ von 1966 mit seinem 13 Jahre später veröffentlichten Referat „Informationsflut – Pro-

bleme der gegenwärtigen Massenkommunikation“ (1979). Wurde da zunächst der „Übergang von einer schlecht informierten Gesellschaft zur informierten Gesellschaft“ begrüßt, so stellt sich zunehmend die Frage, ob eine in Informationen fast ertrinkende Gesellschaft als gut informiert gelten kann.

Wer nun aber „Grenzen des Wachstums“ auch auf diesem Gebiet nahelegen möchte, sieht sich zunächst vor der Schwierigkeit, zu bestimmen, welche Informationen er dann ausschließen oder unterdrücken wolle. Eine Grenze läßt sich begründet ja erst ziehen, wenn wir Informationen über beide Seiten besitzen, über die zuzulassende und über die auszugrenzende. Dieser Ausweg einer Informationsbeschränkung läßt sich also, ganz abgesehen von seiner ethisch-rechtlichen Fragwürdigkeit, kaum einschlagen. Es obliegt nicht der Gesellschaft, den Informationen – und kämen sie als Flut über uns – Grenzen zu setzen.

Dem einzelnen Mitglied der Informationsgesellschaft aber erwachsen daraus, daß er sich diesem früher ungeahnten Strom von Informationen ausgesetzt sieht, nicht nur neue Chancen, sondern auch neuartige Aufgaben. Davon seien nur vier umrissen. Zuerst muß er die überragende Bedeutung der Information für unsere Gesellschaft richtig einschätzen. Sie ist für deren Gedeihen oder Verkümmern künftig bedeutsamer als die Verfügung über materielle Güter und Energie. So dann muß er sich seiner eigenen Inkompetenz bewußt werden. Da das bereits kaum mehr überschaubare Ausmaß an menschlichem Wissen weiter in atemberaubendem Tempo anschwillt, erfaßt der einzelne nur einen immer kleiner werdenden Ausschnitt davon. Bestenfalls in seinem engen und noch enger werdenden Fachgebiet kennt er sich aus; für eine wachsende Zahl von Bereichen ist er unzuständig, inkompetent und angewiesen auf die Information durch andere, durch Spezialisten auf diesen Gebieten, die aber ihrerseits in anderen Fragen selbst unvermeidlich zunehmend inkompetent werden.

Daher muß er sich drittens fragen, wie er derartigen Auskünften begegnet. Sie ungeprüft zu übernehmen, macht ihn fremdbestimmt, also unfrei; daher ist, wenn nicht Mißtrauen, so doch kritische Prüfung der angebotenen Unterrichtung angebracht. Um aber kritisch prüfen zu können, braucht er viertens – und hier liegt wohl die wichtigste Aufgabe – ein Auswahlkriterium, anhand dessen er ausmachen kann, welche Informationen er vorziehen sollte, welche zweitrangig, für ihn überflüssig oder sogar irreführend sind. Weil keiner mehr alles wissen kann oder auch nur einen großen Teil der angebotenen Informationen zu verarbeiten vermag, muß sich jeder überlegen, was er denn vor allem wissen müßte. Er braucht eine Rangliste der für ihn, aber auch für unsere Gesellschaft wichtigsten Fragen. Diese kann er nicht einfach durch fremde Information beziehen. Er muß sie selbst verantworten. Und vielleicht müßte er an die erste Stelle dieser Liste die Frage setzen: Was muß der Mensch tun, damit sein Leben als Ganzes glückt? Und auch diese Frage muß er sich zuletzt selbst beantworten, über wie viele Informationen er auch verfügen mag.

*Albert Keller SJ*